

Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

* Obwohl es auch am Dienstag in Petersburg nicht zu größeren Zusammenstößen zwischen Truppen und Aufständischen kam, ist die Lage in der Stadt doch fortgesetzt sehr ernst und gespannt. Die Stabiduma ist außer Funktion gesetzt und der aus Warschau eingetroffene General Trepow zum militärischen Diktator eingesetzt worden. In der Außenbegirten haben die Aufständischen mehrere Fabriken und Niederlagen zerstört. In mehreren Straßen sind die Pariterfenster mit Brettern zugeschnitten worden. Petroleum darf nicht verkauft werden. Die Polizei hat viele Verhaftungen vorgenommen, darunter auch die Maxim Gorkis und anderer Arbeiterführer. Die Advokaten haben in einer Versammlung erklärt, daß sie vorläufig, bis zur Einführung einer Verfassung und gesicherter Rechtsgrundlagen, ihre Tätigkeit einstellen und sich mit den Arbeitern solidarisch erklären. Auch die Studenten wollen nicht eher wieder die Universtität besuchen und weiter studieren, bis eine Verfassung gegeben ist. Es heißt, der Zar habe eingewilligt, am Mittwoch eine Arbeitervertretung von zwölf Personen in Jarosko-Selo zu empfangen.

* Wie viele Menschenopfer der mißglückte Versuch der Petersburger Arbeiter, dem Zaren persönlich ihre Petition zu überreichen, gekostet hat, läßt sich auch heute noch nicht mit Sicherheit angeben, da die Meldungen zwischen 800 und 2000 schwanken. Der Versuch der Arbeiter, nach Jarosko-Selo vorzubringen, wohnen sich der Zar mit seiner Familie zurückgezogen hatte, ist am Montag mit Waffengewalt verhindert und sollte am Dienstag von 40 000 Arbeitern wiederholt werden. Es wird berichtet, die Zarenfamilie habe von den blutigen Vorgängen des Sonntags nichts erfahren! (Eine blutige Illustration des Selbstmordes). Aber Petersburg soll mittels Zarenmanifestes der Belagerungszustand verhängt werden. Eine Kommission von drei Generalen soll mit der Niederwerfung des Aufstandes beauftragt worden sein. Der Montag ist verhältnismäßig still verlaufen; starke Patrouillen durchstreifen die Stadt.

* Vom Priester und Arbeiterführer Gapon tritt unter den Arbeitern folgendes Schreiben: „Väter! Nach dem heutigen Tage (dem Sonntage mit seinem Blutbade) haben wir keinen Kaiser mehr. Das Blut der Unschuldigen trennt ihn vom Volk. Infolgedessen wie ich: Es lebe der Beginn der Volkserhebung für die Freiheit. Ich legte mich alle und werde heute Abend mit euch sein.“ — In Petersburg soll große Bestürzung herrschen. Die Aufständischen broden alle Regierungsgebäude in die Luft zu sprengen; viele Stadtteile sind total im Dunkeln infolge des Streiks der Arbeiter der Helios-Fabrik. Es heißt, auch der Bahnverkehr zwischen Petersburg und Moskau habe aufgehört. — Aus der Pustlow-Fabrik wurden Tausende von Explosivkörpern gestohlen. — Ebenso wurde ein haaltisches Arsenal geplündert und viele Gewehre gestohlen, doch soll die Munition dazu fehlen.

* In der russisch-offiziösen Meldung, wonach die Zahl der Getöteten bis Sonntag abend 76, die der Verwundeten 233 betrage, schreibt der Korrespondent des „Berl. Tagebl.“, der die Zahl der Opfer auf mindestens 2000 Tote und etwa 4000 Verwundete besetzt hat: „Die Erklärung der Regierung findet nirgends Glauben. Meine gestrigen Angaben beruhen auf sorgfältig an den einzelnen Punkten der Meile eingezogenen Informationen und Angaben der Gendarmen. Ich glaube sogar, daß meine Angaben eher zu niedrig, als zu hoch gegrißen sind.“

* In Sebastopol in eine regelrechte Militärröbel ausgedehnt. Die Matrosen der Schwarzen Meerflotte haben die Brandstiftungen in den Kasernen veranlaßt. Sie beklagen sich, daß sie von den Offizieren um Sold und Verpflegung betrogen werden.

Sie verweigerten den Gehorsam und verletzten mehrere Offiziere schwer. Darauf setzten sie die Offiziersgebäude in Brand. Wegen sie gefasste Infanterieabteilungen weigerten sich auf die Reiter zu schießen. Darauf wurde das Bielskoder Regiment gegen sie beordert. Die Soldaten erklärten jedoch gleichfalls, sie werden nicht schießen. Wenn wir schießen, werden die Offiziere unsere Scheiße sein.“ Indessen raste die Feuerbrunst in den Kasernen Stundenlang fort.

* Zwei Garde-Batteriechefs sind in der Angelegenheit des Kasernenbeschusses beim Newawasser-Weisfeste verhaftet worden.

* Von angeblich sorgfältiger Vorbereitung des Aufstandes erzählen Konbonten Meldungen, wonach die dortigen Blätter Unterredungen mit den russischen revolutionären



Priester Gapon,
der Führer der Petersburger Arbeiterschaft.

Führern veröffentlicht, die sich augenblicklich in London aufhalten. Der Vorsitzende des russischen revolutionären Komitees, Goldenberg, erklärte, schon seit längerer Zeit sei der Aufbruch vorbereitet, er werde auch nicht auf Petersburg beschränkt bleiben, sondern sich auch auf die übrigen Städte ausbreiten. In diesem Zusammenhang gewinnt eine Meldung an Interesse, die über Zugang Ausständiger von außerhalb berichtet; danach wären 30 000 bis 40 000 Arbeiter von Wolyn, einer Stadt, die 25 Kilometer von Petersburg entfernt ist, nach der Hauptstadt marschiert. — Ganz anders lauten andre ausfallende Gerüchte, die wissen wollen, daß der Aufbruch von der Regierung gewollt gewesen sei. Man muß in Interesse aller Teile, im Interesse der Menschlichkeit, gegen die hier ohnehin schon so traurig gesündigt worden ist, hoffen und annehmen, daß diese Gerüchte liegen. Sie zeigen aber zum mindesten, welche Ungehörlichkeiten man dem System des Absolutismus zutraut. Die Regierung, so behaupten diese Gerüchte, hat den Aufstand gewollt. Sie hätte mit Fiehl die Forderungen der Arbeiter durch ihre scheinbare Passivität ermuntert, um die Bewegung soweit anzuheben zu lassen, daß sie mit Sicherheit zum Recht die Polizeigewalt durch die Militärdiktatur ersetzen konnte. Der Polizei sei verboten worden, die Ausbreitung des Streiks oder die Entwicklung einer Revolution zu verhindern. Seit Montag habe sie Befehl gehabt, beiseite zu stehen und die Dinge für das Militär reifen zu lassen. — Da dürfte denn doch hoffentlich eine gründliche Mißdeutung an sich wohlgemeiner anfänglicher Zurückhaltung der Regierung sich zu einer Anklage verdrängen haben, von der man hoffen muß, daß sie völlig ungerichtet ist.

* Die polnisch-sozialistische Partei veröffentlicht ein ihr zugeordnetes geheimes Rundschreiben des Ministeriums des Innern an alle Behörden, das denselben befehlt, alle Versammlungen zwecks Besprechung von Reformen im Innern des Reiches wenn nötig gewaltsam zu verhindern.

Der 22. Januar in Petersburg.

Von ihrem Petersburg-Verichterstatter geht dem „Berl. Tagebl.“ folgender Bericht über die furchtbare Gemel in der Stadt zu:

Der 22. Januar war ein folgenschwerer Tag, der für Petersburg anbrach. Bald nach Mitternacht hatte eine Arbeitermenge von an tausend Mann das kaiserliche Wasserwerk angzugreifen gesucht, um es zu zerstören. Sie wurde von Militär durch scharfe Schüsse zurückgetrieben, an 30 Tote und Verwundete zurücklassen.

Der blutig eingeleitete Tag sollte blutig verlaufen. Schon beim Morgengrauen wurden stämmige aus den Vorstädten nach der Stadt führenden Straßen durch einen fünfzähligen Militärfordon gesperrt, um keine Arbeitermengen ins Zentrum gelangen zu lassen. Der Platz vor dem Winterpalais wurde von Militär besetzt. Im Hof des Palais war eine Artilleriebrigade postiert. Die Straßen durchzogen starke Reiterpatrouillen. Kosaken mit blanker Klinge wurden an den meisten Straßenecken aufgestellt. Zeitgedruckte Anschläge mit der Warnung von Seiten der Polizei an die Bewohner, ihre Häuser nicht zu verlassen und sich an Ausflüssen nicht zu beteiligen, wurden angeschlagen.

Als ich gegen 10 Uhr morgens meine Wohnung verließ, boten die Straßen ein ungewöhnlich trübes, fast totes Bild, doch je näher mich der Schlitten dem sogenannten Narowischen Tor bei den Pustlow-Werken brachte, um so belebter wurde das Straßenleben. Der Warschauer Bahnhof und der Baltische Bahnhof waren von einem Militärfordon umgeben, um das Einbringen von Arbeitern zu verhindern. Bei der Narowischen Brücke befand sich ein letzter Militärfordon, von der Leibgarde gebildet.

Nur mit großer Mühe gelang es mir, durch die Vermittlung bekannter Offiziere sowohl vorwärts zu kommen, daß ich die gegen 11 Uhr 15 Minuten anmarschierende gewaltige Arbeitermenge deutlich sehen konnte. Den Demonstrierenden voran zog der Priester Gapon, der in einer Hand das Kreuz, in der andern eine Kugel mit der Wilschrit für den Zaren und den Forderungen der streikenden Arbeiter trug. Ihm folgten 15- bis 18 000 Mann, die eine Pyramide bildeten.

Etwas 80 Schritte vor dem Militärfordon läute dem Haufen der Befehl, zurückzugehen, entgegen, da sonst geschossen werden würde. Ein Moment des Zögerns kam in die Menschenmasse. Dann trat Gapon vor, um mit dem Offizier zu unterhandeln, wobei er versuchte, ihm die Wilschrit zu überreichen. Alles wurde aber zurückgewiesen. Nur lehnte Gapon um und stellte sich an die Spitze seiner Schar, die jetzt voranschritt. Ein Kommandoruf ertönte, die Mähe knieten, dann fiel um 11 Uhr 40 Minuten die erste Salve blinder Schüsse. Die Arbeiter marschierten weiter vor. Ein neuer Kommandoruf, ein Knaden, und drei scharfe Salven wurden in den dichtesten Haufen hineingeschossen. Ein furchtbarer Schrei des Entsetzens ertönte. Schmerzensrufe, Stöhnen der Verwundeten, die eine wilde Flucht der Arbeiter hervorriefen, war das Resultat dieses Gewaltauftritts. Der Priester Gapon ist, wie sich herausgestellt hat, unverletzt. Furchtbar war die Wirkung des Feuers auf so nahe Entfernung gewesen. Wohl fielen vereinzelte Revolvergeschosse aus den Reihen der stehenden Arbeiter, die von wilder Panik ergriffen, dahinjagten und die ihre Wut an vereinzelten Polizeiposten ansetzten, indem sie mehrere von ihnen tödeten. Hier war die Tragödie zu Ende. An 300 Tote und ebensoviele Verwundete bedeckte die Straße. Überall standen kleinere Gruppen von Arbeitern und weinenden Frauen zusammen, die heftig gestikulierten. Ich befragte einige und erhielt zur Antwort, sie begriffen nicht, warum Militär auf sie schloß, wo sie doch nur dem Zaren ihre Wilschrit übergeben wollten. Als ich auf deren politischen Inhalt hinwies, wußten die meisten nichts davon.

Sehr blutig verlief ein zweiter Zusammenstoß an der Mostowschen Brücke, auf die 20 000 Arbeiter amähten. Hier sollen etwa

300 verwundet worden sein. Ähnlich wurden die Arbeiter auf andern Straßen empfangen.

Schon gegen 1 Uhr war es klar, daß der Versuch der Arbeiter, in die Stadt zu bringen, völlig gescheitert war.

Auf dem Platz vor dem Winterpalais war bis 6 Uhr abends alles ruhig, denn jede kleine Ansammlung wurde sofort gesprengt und überritten. Einige Zehntausend Arbeiter waren immerhin in der Stadt. Sie promenierten ruhig durch die Straßen; doch wo sich ein Aufmarsch zeigte, da sprengten gleich Kosaken mit blanker Waffe heran, eine Schneewolke hinter sich lassend. Man hörte Angstschreie und Hilfeschreie, hörte Schüsse fallen, dann war alles ruhig. Der Versuch, zu rebellieren, schlen völlig gescheitert. Die Zahl der Toten anzugeben, ist schwer, doch dürfte sie gegen 2000 betragen. Die Zahl der Verwundeten festzustellen, ist unmöglich. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

Am späten Nachmittag fanden in einzelnen Hauptstraßen regelrechte Straßenkämpfe statt. Auf Umwegen gelangten Arbeiterströme in das Zentrum der Stadt und versuchten sich vergeblich zu einem festen Körper zusammenzuschließen und gegen das Militär geschlossen vorzugehen. Bei der Admiralität gab das Militär im Laufe des Tages zehn scharfe Salven ab, die viele Opfer forderten. Stellenweise antworteten die Arbeiter durch Werfen von Handgranaten und Bomben und durch das Abfangen vereinzelte fahrender Militärpersonen, die halbrot gepulvert wurden. So sah man auf dem Newski einen stark blutenden halbtoten General, den Arbeiter überfallen hatten, von zwei Offizieren sorgsam im Schlitten nach Hause transportiert. Mehrere allein fahrende Einzeln wurden von Arbeitern in ihrer Wut toteschlagen.

Gegenwärtig (8 Uhr abends) ist es ruhiger geworden, doch das Passieren des Newski ist stellenweise noch gefährlich, da ab und zu Schüsse fallen. Somit macht die Stadt den Eindruck eines großen Heerlagers. Auf den Plätzen und in den Straßen brennen Nachfeuer und lagern Truppen; man hört Rossgewieher und Gestamp. Den Soldaten wird warmes Essen gebracht. Die Wachen stehen unter Gewehr. Die Hospitäler sind überfüllt. Die Zahl der Verwundeten soll an 4000 betragen, doch ist dabei ein Irrtum möglich. In den Vororten herrscht Ruhe.

Den Oberbefehl über die Truppen führte Großfürst Wladimir, in dessen Palais sich seit dem frühen Morgen sein Stab befand. Die erteilte Parole war, keinen zu schießen und jede Zusammenrottung zusammenzuschließen. Diese Parole wurde streng befolgt, ein entsetzlich blutiges Bild wurde berichtet; leider haben viele Unschuldige leiden müssen, die für ihre Neugier schwer bestraft worden sind. Die Polizei und die Gendarmen waren so gut wie außer Funktion gewesen. Es herrschte Militärgewalt.

Die Ohnmacht des Mächtigen.

Auf einem Umwege wird von verlässlicher Seite aus Petersburg über eine charakteristische Szene berichtet, die sich nach dem Kasernensturz beim Fest der Wasserwerke im Anstichow-Palais bei der Kaiserin-Witwe abgepielt hat. Es wird berichtet, daß der Zwischenfall den Zaren, der äußerlich im ersten Augenblick seine Ruhe zu bewahren schien, sichtlich erschüttert habe. Er erteilte sofort den Befehl, die anwesenden Mitglieder der kaiserlichen Familie, einige Minister und Gesandte mögen sich bei der Kaiserin-Witwe versammeln. Der Zar erschien alsbald unter ihnen in größter Aufregung und beschwor die Anwesenden bei den Heiligenbildern, bei der Liebe zum Vaterlande und im Namen der Menschheit, ihm doch endlich die Wahrheit über die Bewegung im russischen Volke zu sagen. Der Zar schien außer sich vor Erregung zu sein, seine Gesichtszüge verzerrten sich, und als er zu Ende gesprochen hatte, sank er fast ohnmächtig in den Sessel zurück. Die Anwesenden eilten auf das heftigste, die Kaiserin-Witwe, Großfürst Wladimir und Retropost Antonius bemühten sich um den Zaren, der sich nach kurzer Zeit

Unter der Maske.

147 Roman von Lady Georgina Robertson.

„Es ist nicht. Ich bin müde,“ antwortete Ellen der besorgt fragenden Gattin.

Einen Augenblick später hatte sie die Besinnung verloren.

Barbara hob die leichte Last auf und legte sie auf ein Kissen. „Sie sind müde,“ sagte sie, „daß ihr Gesicht die junge Frau beunruhigt haben könnte. Sie war ohnmächtig geworden und das war ein Zeichen, wie sehr sie immer noch der Schonung bedurfte.“

„Sage Mama nichts davon,“ gebot Lady Chesleigh, „als sie erwachte,“ sie sorgte sich immer gleich so sehr um mich.“

„Nylord würde noch besorgt sein,“ meinte Barbara, aber Ellen wandte sich heutzutage ab.

Es war Lady Chesleigh klar, nun ihr Verdacht sich bewahrheitet hatte, daß Arthur und Mathilde verlobt waren, ehe ihre Taufe sie trennte. Wie aber sollte sie die volle Wahrheit erfahren? Keines von beiden würde ihr Rede stehen und Barbara hatte alles gesagt, was sie wußte. Auch war diese Zeit überzeugt von Lord Chesleighs Liebe zu seiner Frau.

Ellen konnte sich selbst nicht mehr. Nie zuvor hatte sie die Nacht durchgeweinert und war mit dem Gefühl aufgefunden, daß wieder ein Tag durchlebt werden müsse. Es war ihr neu, ihre Gefühle verbergen zu sollen und

weiter zu scheinen, während ihr fast das Herz brach.

Sie war zu glücklich gewesen, ihr ganzes Leben lang, darum traf sie dieser Schlag doppelt. Sie fing an, sich bittere Bormärkte über ihre übereilte Heirat zu machen; es war eine Idee gewesen, die sie sich mit tausend lächeln Bildern ausgemalt hatte und mit Poeste umwoben. Sie würde es nie getan haben, wenn sie nicht geglaubt hätte, daß sie sterben müßte.

„Ach, wenn ich doch gestorben wäre,“ schloß sie laut, „dann würde ich ihrem Glück nicht im Wege. Wie müssen sie mich hassen, wenn sie wirklich verlobt waren, als ich krank wurde.“

Dann kam wieder eine Zeit, in der sie sich einzureden versuchte, daß alles Täuschung sei, bis die Menae der Beweise sie erdrückte, zu denen sie Mathildens eigene Worte rechnen mußte. Hatte diese ihr doch gesagt, daß sie einen Kummer hätte, den nur der Tod enden würde.

Derselbe Gedanke beschäftigte sie, welchem Lord Chesleigh gefolgt war. Sollte es keine Möglichkeit geben, ihre Ehe zu trennen? Er hatte sich nur aus Mitleid mit ihr trauen lassen, hatte solche Heirat Willigkeit?

„Wie wenige Menschen dürfen ihrem Herzen folgen!“ — Diese Worte hatten ihr die Augen geöffnet. Wie hatte sie nur so lange blind sein können! Ihre eigene Liebe und der Wunsch, ihm anzugehören, hatten ihr eigenes Urteil verwirrt.

Jetzt verstand sie auch das Benehmen ihres

Mannes und das Mathildens. Sie beobachtete sie noch genauer und fand heraus, daß unter der äußeren Kälte und Förmlichkeit doch ein Zug warmer Sympathie sich zeigte.

Warum nur war sie damals nicht gestorben! Arthur würde ihr ein freundliches Andenken bewahrt und ihre Liebe hätte ihm in der Erinnerung wohlgetan. Er und Mathilde würden eine Zeitlang um sie getrauert haben, dann aber wären sie glücklich geworden und ihr wäre die Qual erspart, unter der sie jetzt so namenlos litt.

Ihr einziger Trost war ihr Kind; wenn sie es ans Herz drückte und sah, wie die Kleine ihr die Arme entgegenstreckte und zu ihr verlangte, dann konnte sie sich für Augenblicke wieder vollkommen glücklich fühlen.

Eines Tages, als Ellen sich auch wieder ihren Gedanken hingeegeben hatte, ging sie nach der Kinderstube, um sich dort Trost zu holen. Sie fand Mathilde mit der kleinen Dora spielend und ein Gefühl der Eifersucht erfüllte sie.

„Sie hat mir meines Mannes Liebe genommen, die meines Kindes soll sie nicht auch haben,“ war Ellens erster Gedanke, doch sie wies ihn zurück. Mathilde war nie anders als gut und aufopfernd gegen sie gewesen.

„Räkelnd sah diese sie ihr an.“

„Du hast den Einbringling abgefaßt, Ellen,“ sagte sie. „Ich komme oft herauf, um deinen kleinen Liebbling zu bewundern.“

„Hast du sie so lieb?“ fragte die junge Mutter und nahm ihr die Kleine ab.

Mathilde lachte.

„So lieb, wie sie außer dir niemand haben kann,“ erwiderte sie.

Ellen konnte der Versuchung nicht widerstehen, Mathildens Herz auszuforschen und sagte ganz unvermittelt:

„Wenn ich jetzt stürbe, Mathilde, wärdest du dich des Kindes annehmen?“

„Gewiß würde ich das tun,“ war die ruhige Antwort.

„Ginnerst du dich, daß du mir einmal sagtest, du würdest nie heiraten. Glaubst du, daß du dich dazu entschließen würdest, wenn ich tot wäre?“

Trotz ihrer Selbstherrschung und dem vom Stolz diktierten Bestreben, ihr Geheimnis nicht zu verraten, konnte Mathilde nicht hindern, daß eine verräterische Röde in ihre Wangen stieg. Ihr Herz hatte die Frage schon beantwortet, ehe sie Zeit fand, die Lippen zu öffnen. Sie wußte ganz genau, daß Lord Chesleigh sie heiraten würde, wenn er frei wäre.

„Liebste Ellen,“ sagte sie, „wer kann heute von sich mit Bestimmtheit sagen, daß man dieses oder jenes einstmalig tun oder lassen wird! Ich glaube nicht, daß ich heiraten würde, weil ich nicht wüßte, wen. Und warum denkst du an Sterben?“

Ein trauriges Lächeln spielte um Ellens Lippen.

„Ich wollte, ich wäre damals gestorben, Mathilde, es wäre für uns alle besser gewesen.“

„Das junge Mädchen sah sie entsetzt an; sie hatten einander ja so lieb, trotzdem ihre Lebenswege sich so unüberbark getrennt hatten.“